

**Prof. Dr. CLAUS TIEDEMANN, UNIVERSITÄT HAMBURG**  
<tiedemann@uni-hamburg.de>

Hamburg, den 03.02.2021  
<www.claustiedemann.de/> <www.sport-geschichte.de/> <www.kulturwiss.info/>

## 50 Jahre nach den Nazispielen - wie damit umgehen?

In: Olympische Jugend, Bad Homburg v.d.H., 31 (1986), Heft 5, S. 10 - 13.

(Die Web-Links beziehen sich auf die Adressen <www.claustiedemann.de/> <www.sport-geschichte.de/> und <www.kulturwiss.info/>; die Dokumente sind im jeweiligen Unterverzeichnis .../tiedemann/documents/ zu finden.)

Runde Jahreszahlen bieten willkommene Anlässe zu Jubiläumsfeiern. Ein 50-jähriges Jubiläum gar lässt sich einfach nicht ignorieren. Kein Verein oder Verband würde die 50. Wiederkehr seiner Gründung ungefeiert vergehen lassen. Und das ist gut so. Brauchen wir doch - auch in kürzeren Abständen, als es 50 Jahre sind - die ständige Besinnung auf den Weg, den wir zurückgelegt haben, um dahin zu gelangen, wo wir heute sind.

Über die Formen, in denen wir solche Jubiläen begehen, kann man verschiedener Meinung sein. Ob es immer nur blumen- und musikumrahmte Feste mit möglichst prominenten Festrednern, Anstecken von goldenen Nadeln und Herausgabe einer glanzpapiernen Festschrift sein müssen, darf bezweifelt werden, auch wenn es zugegebenermaßen schwer ist, sinnvollere Formen zu finden und durchzusetzen.

Über den Sinn solchen Umgangs mit der Vergangenheit, mit der Tradition, muss man möglichst noch gründlicher nachdenken als über die Formen, in denen es dann an die Öffentlichkeit gebracht wird.

Uns ist wohl noch im Gedächtnis, wie vor einem Jahr öffentlich um den Umgang mit dem 40. Jahrestag des 8. Mai 1945 gestritten wurde. Für die einen war es das Jubiläum der (fast bedauerten) Niederlage in einer militärischen Auseinandersetzung, derer möglichst dezent - wenn überhaupt - gedacht werden sollte; diese Haltung führte (am 5. Mai 1985) nach Bitburg (und Bergen-Belsen)<sup>1</sup>. Für die anderen war es das Jubiläum der Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus, wie es seit 1949 in unserem Grundgesetz steht (Artikel 139). Bezeichnend für diese unsere Gesellschaft war, dass

---

<sup>1</sup> Heinrich August Winkler in einem Vortrag von 2004: „Zusammen mit dem amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan besuchte er [Bundeskanzler Helmut Kohl, C.T.] am 5. Mai 1985 den Soldatenfriedhof in Bitburg in der Eifel. Dort befanden sich, was man in Bonn zunächst übersehen hatte, neben Gräbern von Wehrmachtssoldaten auch solche von Angehörigen der Waffen-SS. Dass Kohl trotzdem auf dem Besuch bestand, wirkte wie der Kontrapunkt zur weltweit beachteten und unvergessenen Demutsgeste eines sozialdemokratischen Bundeskanzlers: Willy Brandts Kniefall vor dem Denkmal für die Opfer des Aufstands im Warschauer Ghetto am 7. Dezember 1970. Hätte Reagan nicht nach Bitburg auch dem ehemaligen Konzentrationslager Bergen-Belsen einen Besuch abgestattet, von dem Ereignis in der Eifel wäre der makabere Eindruck ausgegangen, die Bundesrepublik Deutschland und die Vereinigten Staaten von Amerika hätten sich darauf verständigt, den Zweiten Weltkrieg fortan als europäischen Normalkrieg zu betrachten.“ In: Die ZEIT vom 30. März 2004.

es als außergewöhnlich, ja fast schon als mutig gewertet wurde, als unser Bundespräsident v. Weizsäcker in seiner Rede (am 8. Mai 1985) die Befreiungs-These vertrat.

Nun steht uns Sportlern solch heikles Jubiläum ins Haus: Vor 50 Jahren wurden die olympischen Spiele in Deutschland gefeiert. Wie nun damit umgehen?

Den ersten möglichen Jubiläumstermin haben die zum Feiern Entschlossenen allerdings schon mal vergehen lassen: Die IV. olympischen Winterspiele wurden vom 6. bis 16. Februar 1936 in Garmisch-Partenkirchen durchgeführt.

In den sporthistorischen Darstellungen wird meist nur knapp auf diese Spiele eingegangen. Dabei hatten sie eine wichtige Funktion erfüllt: Bei ihnen prüften die herrschenden Nazis, wie weit ihnen die Täuschung der nicht-faschistischen Welt gelang, die seit der Machtübertragung 1933 in der Boykottfrage noch nicht endgültig entschieden war.

Der Test gelang den Nazis. Die anti-jüdischen Parolen wurden gebiet- und zeitweise verboten, die ausländischen Mannschaften wurden vom Publikum freundlich begrüßt, die französische besonders herzlich<sup>2</sup>, obwohl französische Truppen noch das Rheinland besetzt hielten, kurz: Die Propagandaschau eines angeblich friedliebenden Staates, der die Juden zwar gettoisierte, aber nicht verfolgte, gelang vor der Weltöffentlichkeit, die diesem Schauspiel nur zu gern glaubte.

Selbst weitere Verstöße gegen internationale Prinzipien und Vereinbarungen wie der Einmarsch deutscher Truppen in das von französischen Truppen besetzte Rheinland drei Wochen nach den olympischen Winterspielen wurden hingenommen, und Hitler berief sich in seiner Reichstagsrede zum Einmarsch auf die olympischen Winterspiele, wo den Franzosen der deutsche Friedenswille gezeigt worden sei.<sup>3</sup>

Dass die olympischen Winterspiele eine besondere Funktion für die Sommerspiele hatten, blieb übrigens nicht auf 1936 beschränkt. Erinnern wir uns der Boykott-Hysterie nach dem Einmarsch der sowjetischen Truppen in Afghanistan Ende 1979 / Anfang 1980! Weil die 1980 in Lake Placid auszutragenden olympischen Winterspiele noch nicht unter Dach und Fach waren, datierte US-Präsident Carter sein Boykott-Ultimatum wohlweislich auf einen Termin kurz nach Ende der olympischen Winterspiele. Danach konnte er beruhigt die olympischen Sommerspiele in Moskau boykottieren lassen

---

<sup>2</sup> Die Franzosen grüßten beim Einmarsch ins Stadion mit erhobenem rechtem Arm; diesen Gruß wollten sie als „olympisch“ verstanden wissen, während das Publikum (und ein großer Teil der Welt-Öffentlichkeit) dies als „Hitlergruß“ interpretierte.

<sup>3</sup> Vgl. Arnd Krüger: Die Olympischen Spiele und die Weltmeinung. Ihre außenpolitische Bedeutung unter besonderer Berücksichtigung der USA. Berlin, München, Frankfurt/M.: Bartels & Wernitz 1972.

- eine sehr fragliche Moral im Umgang mit der olympischen Idee, von anderen, sportpolitischen Problemen ganz abgesehen.

Die 50-Jahres-Feier, wenn man sie denn begehen will, hätte also schon stattfinden können. In Garmisch-Partenkirchen fand als olympischer Test dasselbe statt wie ein halbes Jahr später in Berlin und Kiel, nur in kleinerem Maßstab.

Weshalb ist diese erste Gelegenheit so schamhaft verschwiegen worden? Lag es daran, dass die olympischen Winterspiele gegenüber den Sommerspielen immer ein Schattendasein fristen, was ihre Würdigung in den sporthistorischen Darstellungen betrifft? Diese unberechtigte Zurücksetzung hätte man ja gerade aus solchem Anlass korrigieren können.

Lag es daran, dass man auch für die geplanten Jubiläums-Aktivitäten im Sommer erst einmal testen wollte, wie etwaige Gegner solcher Aktivitäten sich wohl äußern würden?

Wie auch immer: Wer das 50-jährige Jubiläum der olympischen Sommerspiele 1936 in Berlin und Kiel öffentlich feiern will, steht vor einer schweren Aufgabe. Er muss nämlich der (Sport-) Öffentlichkeit klar vor Augen führen, welchem Zweck das Ganze heute dienen soll.

Die unkritische Feier eines in der Tat großen sportlichen Ereignisses kann doch wohl nicht zur Begründung einer größeren öffentlichen Feier ausreichen. Dazu ist - so denke und hoffe ich - auch in Sportlerkreisen das politische Bewusstsein zu gut entwickelt. Vor drei Jahren, als in den meisten Gebieten des öffentlichen Lebens der Machtübertragung an die Nazis gedacht wurde, hielten sich die Sport-Offiziellen völlig zurück. Sie gaben vor, keinen Anlass aus ihrer (Organisations-) Geschichte zum Gedenken an diesen politischen Sachverhalt zu haben.

Dieses Argument ist selbstverständlich falsch und scheinheilig. Dass zwischen sportorganisatorischen und allgemein-politischen Fragen ein enger Zusammenhang besteht, wissen auch unsere Sport-Offiziellen. DFB-Präsident Neuberger hat das 1976 in einer anderen historischen Situation (bezogen auf die Vorbereitung der Fußball-Weltmeisterschafts-Endrunde 1978 in Argentinien) deutlich formuliert: „Die Wende zum Besseren trat mit der Übernahme der Macht durch die Militärs, Ende März dieses Jahres ein.“<sup>4</sup>

Sporthistoriker auch in der BRD haben inzwischen genügend Beweise angeführt für die Erkenntnis, dass die bürgerlichen Sportführer 1933 sich ohne Widerstand, meist

---

<sup>4</sup> dpa vom 1.12.1976.

sogar begeistert haben gleichschalten lassen.<sup>5</sup> Und geflissentlich haben die Sport-Offiziellen, die sich fast ausschließlich der Tradition der bürgerlichen Sportbewegung verpflichtet fühlen, die Tatsache übergangen, dass 1933 mit der Machtübertragung an die Nazis das Schicksal der deutschen Arbeitersportbewegung besiegelt war: Verbot und Verfolgung.

Insofern hätte man schon Grund gehabt, sich der 50-jährigen Wiederkehr dieser sporthistorisch bedeutsamen Ereignisse 1983 zu erinnern, allerdings nicht jubelnd, sondern auf der Grundlage des anti-faschistischen Konsenses unseres Grundgesetzes<sup>6</sup> kritisch würdigend, trauernd, auch verurteilend. Aber leider stimmt heute weitgehend immer noch, was Arnd Krüger (1983 a) zum Titel eines Buchbeitrages machte: „Faschismus: Am Beispiel Sport. Sie haben sich nie distanziert.“

Die kritische Aufarbeitung der sportlichen Seite der Nazizeit ist zwar durch Untersuchungen und Veröffentlichungen gut vorangeschritten, aber von den Sport-Offiziellen weitgehend ignoriert worden.

Das Motiv dafür ist vermutlich weniger darin begründet, dass unsere Sport-Offiziellen noch direkt mit einer eigenen faschistischen Karriere belastet wären, wie es noch in den fünfziger und sechziger Jahren höchste Repräsentanten im DSB waren. Vielmehr denke ich, dass es in einem Bedürfnis begründet ist, eine vorzeigbare Tradition zu haben, auf die man stolz sein und die man feiern kann.

---

<sup>5</sup> Vgl. Hajo Bernett: Nationalsozialistische Leibeserziehung. Eine Dokumentation ihrer Theorie und Organisation. Schorndorf: Hofmann 1966.

Hajo Bernett: Sportpolitik im Dritten Reich. Aus den Akten der Reichskanzlei. Schorndorf: Hofmann 1971.

Hajo Bernett: Der Weg des Sports in die nationalsozialistische Diktatur. Die Entstehung des Deutschen (nationalsozialistischen) Reichsbundes für Leibesübungen. Schorndorf: Hofmann 1983.

Arnd Krüger: Deutschland und die olympische Bewegung (1918-1945). In: Geschichte der Leibesübungen. Band 3, Teilband 2: Leibesübungen und Sport in Deutschland vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart.

Hrsg.: Horst Ueberhorst. Berlin, München, Frankfurt/M.: Bartels & Wernitz 1982, S. 1026-1047.

Arnd Krüger: Faschismus: Am Beispiel Sport. Sie haben sich nie distanziert. In: Oh!LYMPIA. Sport, Politik, Lust, Frust. Ein BilderLeseBuch. Hrsg.: Ewald Lienen u. a. Berlin: Elefanten Press 1983, S. 136-141. Wieder abgedruckt in: Sport. Politik und Profit, Lust und Frust. Ein BilderLeseBuch. Hrsg.: Ewald Lienen u. a. Reinbek: Rowohlt 1985, S. 161-171. (= 1983 a)

Arnd Krüger: Die Rolle des Sports bei den Kriegsvorbereitungen des nationalsozialistischen Deutschlands. In: Sportler für den Frieden. Argumente und Dokumente für eine sportpolitische Bewusstseinsbildung. Hrsg.: Sven Güldenpfennig, Horst Meyer. Köln: Pahl-Rugenstein 1983, S. 137-152. (= 1983 b)

Hans Joachim Teichler: Berlin 1936 - Ein Sieg der NS-Propaganda? Institutionen, Methoden und Ziele der Olympiapropaganda Berlin 1936. In: Stadion 2 (1976), Heft 2, S. 265-306.

Hans Joachim Teichler: Die internationalen Sportbeziehungen des Deutschen Reiches von 1933 - 1939 im Spannungsfeld von Frieden und Krieg. In: Sportler für den Frieden. Argumente und Dokumente für eine sportpolitische Bewusstseinsbildung. Hrsg.: Sven Güldenpfennig, Horst Meyer. Köln: Pahl-Rugenstein 1983, S. 153-184.

Hans Joachim Teichler: 1936 - ein olympisches Trauma. Als die Spiele ihre Unschuld verloren. In: Sport und Olympische Spiele. Hrsg.: Manfred Blödorn. Reinbek: Rowohlt 1984, S. 47-76.

<sup>6</sup> Artikel 139 Grundgesetz: „Die zur „Befreiung des deutschen Volkes vom Nationalsozialismus und Militarismus“ erlassenen Rechtsvorschriften werden von den Bestimmungen dieses Grundgesetzes nicht berührt.“

Dieses Bedürfnis ist nichts Schlechtes, und es ist ja auch möglich, es zu befriedigen. Nur kommt es darauf an, welche der verschiedenen Traditionslinien man sich aneignet.

Wenn wir uns mit dem anti-faschistischen Auftrag des Grundgesetzes identifizieren, dann ist es eine fahrlässige Verkürzung der historischen Wahrheit, wenn nicht Schlimmeres, die olympischen Spiele 1936 mit Carl Diems Propagandaformeln noch 1982 als „Fest der Humanität“ und „Fest überzeitlicher menschlicher Gesittung“ zu bezeichnen.<sup>7</sup> Die Ausnutzung der olympischen Spiele 1936 für die nationalsozialistische Innen- und Außenpolitik ist inzwischen auch von BRD-Sporthistorikern hinreichend untersucht und beschrieben worden.<sup>8</sup> Die olympischen Spiele 1936 boten den Nazis eine hervorragende „Möglichkeit einer Propaganda-Show“<sup>9</sup>, durch die die terroristische Innenpolitik (vor allem rücksichtslose Bekämpfung der Arbeiter- (Sport-) Bewegung und Entrechtung der Juden) und die aggressive, auf Eroberungskriege zielende Außenpolitik verschleiert werden sollten.

So blind und dumm waren die damaligen Sport-Führer wie Carl Diem bestimmt nicht, dass sie nicht zumindest teilweise ihre Funktion für diese faschistische Zielsetzung gespürt und gewusst hätten. Sie haben sich aber nicht deutlich genug gefragt, ob sie bei solchen Zielen sich als Sportler bzw. Sport-Funktionäre instrumentalisieren lassen dürften, oder - schlimmer noch - sie haben diese Frage bejaht.

Das Konstrukt der wesensmäßigen Trennung von Sport und Politik erlaubte vielen von ihnen die gedankliche Distanzierung. Dies ist der politische Grund dafür, dass dieses Konstrukt, das in bundesdeutschen Sportkreisen immer noch lebt, mit allen geistigen Waffen bekämpft werden muss, abgesehen davon, dass es empirisch-historisch längst widerlegt ist, nicht zuletzt durch die Untersuchungen zur Verknüpfung deutscher Sportler mit der faschistischen (Sport-) Politik.

Wir haben aus der kritischen Betrachtung der (sportlichen) Vergangenheit gelernt, dass alles Sportliche auch eine gesellschaftliche, also politische Bedeutung hat. Darum stellt sich für uns Sportler auch immer die Frage, für welche politischen Ziele wir mit unserem Sporttreiben letztlich eintreten wollen.

Wenn zum Beispiel in meinem Fachverband auf internationaler Ebene, der IYRU (International Yacht-Racing Union) die Republik Südafrika noch Mitglied ist und deshalb

---

<sup>7</sup> Clemens Menze: Zur Einführung in die Ausgewählten Schriften Carl Diems. In: Carl Diem. Ausgewählte Schriften. 3 Bände. Hrsg.: Carl-Diem-Institut e. V. an der Dt. Sporthochschule Köln. St. Augustin: Richarz 1982. Band 1, S. 7-18; hier: S. 16.

<sup>8</sup> Vgl. die in Anm. 5 aufgeführte Literatur.

<sup>9</sup> Krüger (1983 b), S. 139.

Weltmeisterschaften auch in diesem rassistischen Staat veranstaltet werden, dann werde ich mich nicht durch eine Teilnahme zum Komplizen der rassistischen Sportpolitik der weißen Minderheitsregierung machen, sondern trotz Qualifikation zu Hause bleiben. So geschehen 1979.

Dieses bewusste Handeln setzt Kenntnisse voraus. Wenn wir erreichen wollen, dass alle Sporttreibenden auf allen Ebenen - von der Vereinsebene bis zur internationalen, olympischen - bewusst handeln, dann müssen wir uns für weitgehende historisch-politische Aufklärung in den Sportorganisationen einsetzen. Die Möglichkeiten dazu bestehen; es bedarf aber noch der klareren Willensentscheidung in unseren Sportorganisationen.

Das 50-jährige Jubiläum der olympischen Spiele in Deutschland könnte aufklärerisch genutzt werden. Mit der Zielsetzung, dass nie wieder Sportler für eine verbrecherische Politik ausgenutzt werden dürfen, müssen wir uns dafür einsetzen, dass die Sportlerinnen und Sportler, besonders die jungen, auch in die Lage versetzt werden, auf der Grundlage eines klaren und umfangreichen sporthistorischen und -politischen Wissens verantwortlich zu handeln. Hierfür sind nicht nur aufklärende Veröffentlichungen in den Sport-Medien nützlich, sondern Beschlüsse beispielsweise des Inhalts, die Mittel für sportpolitische Lehrgänge oder andere konkrete Formen der Vereins- und Verbandsarbeit zu erhöhen. Dann wäre ein solches Jubiläum mit Sinn erfüllt.